

2. 1. 1948

Lieber Herr Liegler, gestern erhielt ich Ihren ausführlichen Brief vom 15. 12. Ich bitte mich zu antworten, damit Dr. Suchy den Brief nach Wien mitnehmen kann, wodurch Zeit gewonnen wird. Ich besprach mit ihm und seiner Frau ausführlich K.- Angelegenheiten und er bringt über diese Gespräche Notizen von mir mit, um sie der K.- Gesellschaft vorzulegen. Ich halte eine Zusammenkunft des Verstands im Januar für dringend nötig und hörte von Dr. S., dass eine solche geplant sei. Muss besser wenn beraten wird, bevor Fischer kommt. - Machen Sie sich nicht zu viel Skrupeln und seien Sie nicht unzufrieden mit sich. Ihre Haltung ist, angesichts des Drucks unter dem Sie und alle dort leben, tapfer und respektvoll. Überflüssiges Ärgernis stellt man ab und so komme ich auf die "Erben-  
gemeinschaft." Dieses Gebilde dürfte von Sametz konstruiert sein als Ausweg aus der Sach-  
besser Sch... gasse in die a geraten ist. Es ist schon wie ein metaphysisches Gesetz, dass man mit solchen Lumpereien, verübt an K. K., échouieren muss. Auf dem Umweg über "Erben-  
gemeinschaft" erhofft er, sich wieder einschmuggeln zu können. Die K.- Gesellschaft hat nichts mit "Er-  
ben-  
gemeinschaften" zu tun, sondern einmütig mit dem Erben der Urheberrechte, da für sie  
nur K.'s Testament massgebend ist. Dies, D. u. F. mitgeteilt, wird die Situation klären.  
Ich selbst hörte niemals von so einer Gruppe und gehöre ihr nicht an. Schon aus diesem  
Sachverhalt ist die mangelnde Legitimation dieser ganzen Vereinigung abzuleiten. So eine  
Dreh auszuwickeln, wäre vollkommen gegen den Geist von Karl Kraus. Ehrenwerte Männer  
haben mit einer Organisation der Sametz angehört nichts zu schaffen, ebensowenig  
wie ich. Übrigens schrieb mir Fischer vor circa 2 Monaten, auf meine Anfrage, was  
der Brief des Agenten <sup>(an Gregor Müller)</sup> Lorenz bedeutet: Keine Erben-  
gemeinschaft gibt es nicht. "Dummi-"  
schew werden Sie ja die Kopie des Antonen Bergers Verl.- Briefs in Händen haben.  
Die Stellungnahme Müllers ist nach jeder Hinsicht korrekt. In welcher Art?  
? erhielt man in Wien von dieser "Vereinigung" Kenntnis? Es ist immer schwer  
für mich, mich zu äussern, wenn ich in den sachlichen Details im Dunkeln  
stehe. Die Notizen, die Dr. Suchy mitbringt, ergänzen diesen Bericht. Dr. Schön-  
wiese: Gegen eine solche Publikation ist nichts einzuwenden.  
Ich bin immer dafür, wenn über K. von berufener Seite geschrieben wird  
und so den Kreis der geistig an ihm interessierten sich vergrössert. Der  
Bis Bericht Dr. Bergers ist an sich wertvoll (Man könnte erwähnen,  
dass er vom Archiv zur Verfügung gestellt wurde). Was Ihnen sonst von  
meinen Notizen geeignet erscheint, bitte zu zitieren. Es ist interessant, wie  
sich die Dinge zusammenfügen. Die Enttäuschung K.'s an Dr. Berger hängt zusammen  
mit dessen Liebedienerei für von der Presse zusammen. Es gibt nur das,  
was in der Polemik "Der Freie" ausgeführt wurde. Enttäuschungen  
mit Menschen, die er für wertvoll hielt, waren für K. immer schmerzhaft.

\* Fischer vor allem, wird ja einsichtig sein. Im Kern seines Wesens reagiert er, wenn es  
um K. K. geht, ausländisch. Daray muss nur bei seiner patholog. Leitheit gepackt  
werden.

ways we

Er musste, wie seine Unbedingtheit ihn auf den Weg der grossen Vereinsamung führen müsse. Zwei Jahre vor seinem Tod, in einer gelösten Stimmung in Abbazia, sagte er mir: "Ich hätte ein anderes Leben wählen sollen. Frl. Pollak von Rudin heiraten sollen (eine Art Jugendliebe aus der ersten Zeit der Fackel, die später den Bildhauer Gurschmer heiratete), dort war ich jeden Sonntag zum Tee, Grün, selbst spielte Klavier und es gab Landwirth mit Gansleber." Er tat mir so leid. Ich glaube, ich gab die richtige Antwort: "Die grossen Menschen können sich ja ihr Leben nicht wählen. Du musst so sein wie Du bist, für Dich gibt es keine Landwirth mit Gansleber." - Dazwischen informierte man mich, dass Briefe an K. ohne weiteres veröffentlicht werden können. Er selbst tat es ja mit zahllosen in der Fackel. Wenn Dr. Sch. an Fischer schreibt und keine Antwort erhielt, so soll er dies als Zustimmung auffassen. So hielt es auch Mlle Goblot, die F. nicht antwortete. Sie sandte ihm "Nef" und er erhob keine Einwand. Meine Erinnerungen an K. möge ich niederlegen. Ich bringe dazu mein treues Gedächtnis und eine fast stur zu nennende Wahrhaftigkeit mit. Nur leider kann ich nicht schreiben. Es wäre gut, wenn Sie Fragen an mich notieren würden. Da könnte es methodischer werden. Was meinen Sie dazu? Meine Tochter berichtete mir telefonisch über Ihre Zusammenkunft. Sie betonte wie erfreulich jede Begegnung mit Ihnen für sie sei. Ich las Ihre Analyse "über allen Gipfeln..." voll Interesse. Dr. S. wird Ihnen die berühmte ~~Übersetzung~~ Longfellow'sche Übersetzung Ihres erhabenen Liedes vom Schweigen geben. Ich weiss, wie schwer Sie es haben. Die Ravag ist eine Frau, auch wenn sie B B C oder sonstwie heisse. Möge nur alles in neuen Tagen leichter werden. Vielleicht ist der Höhepunkt des Leids für die gepinigte Menschheit nun überschritten. Manches spricht dafür. Die "Politik", dieses sale métier, soll einen nicht zu sehr beinuen. Das Geniekt wird zu einem Dauerzustand, an den man sich gewöhnt. Was man in London, Washington oder Moskau ausstrahlt ist nicht so wichtig. Es gibt eine höhere Lenkung. Aber in einer Weltwende zu leben ist keine Idylle. Oft betrachte ich mit die Kinder, die das Jahr 2000 erleben werden, die fern von allen Traditionen aufwachsen, während wir die Verluste sehen und die Verwischung des Werks und die Verflachung und Vereinfachung der Welt.

Mit herzlichsten Grüessen und guten Wünschen  
Ihre Helene M. Kann  
Lugano, Corso Pestalozzi 13



Bitte doch Brief von und an K. von dem abzuschreiben, besser mit Maschine abschreiben zu lassen für das Archiv. Dies ist von wirklicher Wichtigkeit.

Sie fragen: "Ist es wirklich möglich, dass eine solche Erbenvereinigung, die kulturellen Erben in ihrem Recht, das Werk von Karl Kraus in sich aufzunehmen, behindern können? Was hat die Gruppe bereits getan und was darf man von ihr erwarten?" Damit berühren Sie den Kern der Angelegenheit und die den Sinn und Zweck der K.-Gesellschaft. Von der Gruppe ist nur das zu erwarten, dass der Gruppenführer Samak, nachdem er sich seinen Phobien auskathartisiert hat, die Werke von K. Exploitiert in der Art als ob er ein Rasierapparat-Patent hinterlassen hätte. Ergäben sich weitere Widerstände, so müsste der Fall von

Menschen haben ein berechtigtes Interesse an

Lugano, 3. 1. 1948

Lieber Herr Siegel, ich erhielt Ihren ausführlichen Brief vom 15. 12. Dr. Suchy nimmt diesen Brief nach Wien mit, wodurch Zeit gewonnen wird. Ich besprach mit ihm und seiner Frau K. K.- Angelegenheiten und er bringt einige Notizen darüber nach hier mit, um sie der K.- Ge-  
sellschaft vorzulegen. Ich halte eine Zusammenkunft des Vorstands im Januar für dringend nötig und Dr. S. sagte mir, dass eine solche geplant sei. Umso besser, wenn beraten wird, ehe Fischer nach Wien kommt, was sich ja noch lange hinausziehen kann.

Machen Sie sich nicht zu viel Skrupeln und seien Sie nicht unvorsichtig mit sich. Ihre Haltung ist angesichts des Drucks unter dem Sie und alle dort leben, tapfer und respekteinflößend. Überflüssige An-  
gelegenheiten stellt man ab, und so komme ich auf die "Erbengemein-  
schaft". Dieses Gebilde ist offensichtlich von Samet konstruiert, als  
Ausweg aus der Sack- besser Sch... gasse, in der <sup>Sie</sup> er sich befindet.  
operaten ist. Auf dem Umweg über eine "Erbengemeinschaft", hofft  
er sich wieder einzuschmuggeln und damit eine Art Rehabilitierung  
zu erzielen. Ehrenwerten Männern, darf man als Partner keine  
Gemeinschaft zumuten der Samet angehört, und ebensowenig mir.  
Eine solche Drah auszuzeichnen wäre vollkommen gegen den Geist von  
Karl Kraus. Inzwischen erhielten Sie von mir die Kopie des Briefes, die  
Antwort Herrn Gregor Millers an den Agenten Doewen. Im übrigen  
schrieb mir Fischer vor circa zwei Monaten auf meine Anfrage, was  
sich da plötzlich für eine Vereinigung auf tue: "Eine Erbengemeinschaft  
gibt es nicht." Nach meiner Ansicht hat die K.- Gesellschaft nichts  
mit einer solchen zu tun, sondern nur mit den Erben der Urheber-  
rechte, da für sie ja wohl nur das Testament Karl Kraus'  
massgebend ist. Sie fragen: "Ist es wirklich möglich, dass eine solche  
Erbengemeinschaft die kulturellen Erben in ihrem Recht, das Werk von  
Karl Kraus in sich aufzunehmen, behindern können? Was hat diese Gruppe  
bereits getan und was darf man von ihr erwarten?" Damit treffen Sie den  
Kern der Angelegenheit mit dem Sinn und Zweck der K.- Gesellschaft. Von der  
Gruppe ist nur zu erwarten, dass der Gruppenführer Samet, nachdem er sich  
seinen Profit auskalkuliert hat, die Werke von K. exploitiert, in der Art als ob  
dieser ein Patent zu einem Rasierapparat hinterlassen hätte. Ergäben sich wei-  
tere Widerstände, so müsste der Fall von Wien aus publizistisch behandelt werden.  
Hundert Menschen haben ein berechtigtes Interesse daran, da klar zu sehen.  
x Ich selbst hörte niemals von dieser Gruppe und gehöre ihr nicht an.  
Schon dieser Sachverhalt zeigt die mangelnde Legitimation dieser Vereinigung. /-

Ich habe aber die Überzeugung, dass ein eindringlicher Appell an Fischer und Saray Erfolg hätte. Fischer reagiert, wenn es um K. K. geht im Kern seines Wesens autständig. Bei Saray kann man auf dessen pathologische Eitelkeit rechnen.

Für mich ist es immer etwas schwer, mich zu äussern, wenn ich sachliche Details nicht kenne. Wie erhielt man in Wien Kenntnis von dieser "Lebengemeinschaft"?  
Ich erbitte darüber einen kurzen Bescheid.

---

